

Die Zeit der grossen Deutschen und Deutschbalten 1886-1909

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **56 (1986)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Teil

Die Zeit der grossen Deutschen und Deutschbalten 1886–1909

2.1 Die Errichtung des Lehrstuhls. Eduard Petri

Die Impulse zur Errichtung einer Professur für Geographie gingen nicht von der Fakultät aus, sondern von den Bedürfnissen der Lehramtsschule und von den durch die Geographische Gesellschaft vertretenen Ansprüchen der Politik und Wirtschaft. Es scheint aber, dass die Fakultät nicht opponiert hat. Die Gründung geographischer Gesellschaften lag damals in der Luft. Auch die Schweiz wurde vom Widerschein des kolonialen Zeitalters berührt. Kaufleute reisten in ferne Länder und liessen sich dort nieder. Der Bundesstaat befasste sich mit der Schaffung von Konsulaten in den Kolonien der Grossmächte. In Bern bildete sich 1877 ein *National-Komitee zur Erforschung Afrikas* als Zweig der unter dem Vorsitz König Leopolds von Belgien stehenden Internationalen Afrikagesellschaft. Mitte der 80er Jahre erreichten aber auch die erste Wirtschaftskrise des neuen Industriezeitalters und mit ihr die Auswanderung nach Übersee ihren Höhepunkt.

Vor diesem Zeithintergrund wurde am 15. Mai 1873 abends auf der Zunftstube zu Webern die **Geographische Gesellschaft von Bern** ins Leben gerufen. Das Präsidium übernahm der Theologe Albert Schaffter, Professor für romanische Sprachen an der Universität Bern. Er hatte eine bewegte Vergangenheit hinter sich, indem er reformierte Pfarrstellen in Livorno, Bern, Neapel, Florenz und zuletzt in Moutier versehen hatte. Zwei Jahre nach der Gründung der Geographischen Gesellschaft hängte er seine Professur an den Nagel und wanderte als Farmer nach Tennessee aus. Die übrigen Gründungsmitglieder waren Oberst Hermann Siegfried, Chef des Eidgenössischen Topographischen Büros, Bundes-Vizekanzler Lütcher, Kartenstecher Müllhaupt und der bedeutende französische Geograph und Soziologe Elisée Reclus, später Verfasser einer *Géographie Universelle*, damals wegen Teilnahme am Aufstand der *Commune* im Exil in Clarens. Nach dem Ausscheiden Schaffters geriet die Gesellschaft in eine Krise, die aber u.a. dadurch überwunden wurde, dass die Gesellschaft 1877 aus Anlass der Gründung des National-Komitees zur Erforschung von Afrika in der Kavallerie-Kaserne eine Ausstellung organisieren konnte. Am 21. Juli 1877 beschlossen die fünf unter Vizepräsident Oberst Siegfried versammelten Mitglieder, einstweilen auf die Auflösung der Gesellschaft zu verzichten. Von Bern gingen nun Impulse nach St. Gallen und 1878 Anregungen zur Gründung einer schweizerischen geographischen Gesellschaft aus. Die Mitgliederzahl begann erfreulich zu steigen und überschritt 1884 die Limite von 300.

Der Nachfolger von Prof. Perty auf dem Lehrstuhl für Anatomie und Zoologie, der ja auch *Ethnographie oder vergleichende Völkerkunde* umfasste (vgl. Kap. 1.4), war der Berner **Theophil Studer** (1845–1922), ein überragender Gelehrter und Forscher, der 1874 als Arzt und Zoologe an der Südsee-Expedition der *Gazelle* teilgenommen hatte und aufgrund des Materials eine Fülle von wertvollen Arbeiten veröffentlichte. In der Schweiz betätigte er sich als Paläontologe und «Pfahlbau»-Forscher und gab mit G. Fatio den Katalog der schweizerischen Vögel heraus.

Theophil Studer besuchte 1882 den Deutschen Geographentag und berichtete darüber in der Geographischen Gesellschaft am 20. Mai. Dies scheint der unmittelbare Anlass gewesen zu sein, dass die Gesellschaft an den Regierungsrat *den dringenden Wunsch* richtete, *es möge in Bern ein Lehrstuhl für Geographie errichtet werden*. Der Wunsch kam gut an, waren doch zwei Regierungsräte, **Joseph Stockmar** und **Albert Gobat**, interessanterweise beides Jurassier, Mitglieder der Geographischen Gesellschaft. Stockmar war im Vorstand, Gobat trat 1883 in den Vorstand ein und wurde 1887 Präsident. Als Regierungsrat war er Direktor des Unterrichtswesens und im entscheidenden Jahre Regierungspräsident.

Albert Gobat (1843–1914) war, wie auch Stockmar, ein eigenwilliger, sehr profilierter und autoritärer, dem Freisinn verpflichteter Politiker. Er war Rechtsanwalt in Delémont, kam 1882 in den Grossen Rat und im selben Jahre in den Regierungsrat, wo er 24 Jahre, bis 1906 der Direktion des Unterrichtswesens vorstand. Gobat war betont antiklerikal, band an den Gymnasien die alten Sprachen zugunsten der Realfächer zurück, förderte *seine* Universität durch konsequenten und systematischen Ausbau von Instituten und Seminaren und krönte sein Werk durch den Bau des neuen Universitäts-Hauptgebäudes auf der Grossen Schanze (1900–1903). Sein autoritäres Schalten und Walten führte zu Konflikten mit dem Lehrkörper der Universität und des klassisch-humanistischen Gymnasiums. International engagierte sich Gobat im Kampf gegen den Alkohol und in der Friedensbewegung, erhielt 1902 den Friedens-Nobelpreis, bereiste 1904 die Vereinigten Staaten, wurde von Präsident Theodore Roosevelt empfangen, verfasste über diese Reise ein Buch und schrieb eine *Histoire Suisse, racontée au peuple*, die u.a. als Grundlage für die Sekundarlehrausbildung diente.

Der Erfolg des Vorstosses der Geographischen Gesellschaft liess nicht lange auf sich warten. Der Mann war bereits da: 1883 stellte Eduard Petri an die Direktion des Unterrichtswesens das Gesuch um Erteilung der *venia docendi* für Geographie und Anthropologie. Die Fakultät empfahl das Gesuch von Petri, das am selben Tage von der Behörde genehmigt wurde.

Eduard Juljewitsch Petri wurde im Mai oder Juni (russischer bzw. gregorianischer Kalender) 1854 in Riga geboren, war Deutschbalte und somit Angehöriger des zaristischen Vielvölkerstaates. Seine gymnasiale Ausbildung erhielt er am Zweiten Gymnasium von St. Petersburg, wo er 1875 abschloss. Darauf oblag Petri Studien in Medizin, zunächst an der *Kaiserlichen Medizinisch-chirurgischen Aka-*

demie in St. Petersburg (so nach SCHEKULIN, nach JAHRESBERICHT GEOGR. GES. BERN: *Militärmedizinische Akademie*). Hier soll er sich, wie viele Studierende, an nihilistischen Umtrieben beteiligt haben, wurde aus der Akademie ausgeschlossen und nach dem Gouvernement Archangelsk verbannt (so nach GEOGR. GES. BERN. SCHEKULIN erwähnt diese Verbannung nicht). Es gelang seinen Angehörigen, zu erwirken, dass er, der schwächlich von Gesundheit und dem rauen Klima des Nordens nicht gewachsen war, ins Ausland entlassen wurde. So setzte Petri seine Studien ab 1878 in Deutschland und dann in Bern fort, wo er an der medizinischen Fakultät mit der Dissertation *Zur Lehre von den Hemmungsapparaten des Herzens* im Jahre 1880 promovierte. 1881 unternahm er ausgedehnte Reisen ins russische Reich, die bis nach Sibirien führten. Offenbar ist er inzwischen amnestiert worden.

Petris finanzielle Situation an der Universität Bern war nicht rosig. Als PD erhielt er zunächst keine Besoldung. Ab 1. April 1884 wurden ihm auf drei Jahre je 400 Franken zugesprochen. Zwischen 1883 und 1886 war er darauf angewiesen, durch Herausgabe von Büchern, Übersetzung russischer Werke in die deutsche Sprache, so über Afghanistan und Buchara (Jena 1885) und über Sibirien (Jena 1885), durch Vorträge und anderweitige Tätigkeiten sein Einkommen zu mehren.

So stellte Petri im Juli 1885 das Gesuch, zum ausserordentlichen Professor befördert zu werden. Die Fakultät war mit der Errichtung einer Professur einverstanden, verlangte aber, dass die Stelle ausgeschrieben werde. Über Petri lag ein Gutachten von Prof. Alfred Kirchhoff in Halle vor. Gestützt darauf und auf den Antrag der Direktion des Unterrichtswesens wurde mit RRB vom 13. März 1886 der Lehrstuhl für Geographie errichtet und mit Eduard Petri besetzt. Bezeichnend ist der Passus im Brief der Unterrichtsdirektion (Gobat) an Petri vom 19. März 1886: . . . *dabei ist die Verpflichtung inbegriffen, dass Sie auch speziell für die Lehramtskandidaten Vorlesungen über die Geographie abhalten . . .* Den andern Pfeiler, auf den das Fach Geographie nach Erwartung der Politiker gegründet sein müsste, hat Petri schon in seinem Habilitationsgesuch von 1883 selbst formuliert: . . . *dass ich in den Vorträgen über Geographie meine besondere Aufmerksamkeit den wirtschaftlichen Verhältnissen und Handelsbeziehungen der zur Darstellung kommenden Länder zuzuwenden gedenke . . .*

Obschon Petri nicht Geograph war, hatte er in Geographenkreisen schon früh einen guten Namen und gute Beziehungen in Russland, Deutschland und Österreich-Ungarn. Das hat man in Bern wahrscheinlich zu wenig realisiert. Man ist Petri immerhin soweit entgegengekommen, wie es die bernischen Verhältnisse erlaubten. Im Sommersemester 1887 liess sich Petri für eine Reise in Russland beurlauben, wobei man ihm bereits das Salär für das 2. und 3. Quartal ausrichtete. Im Juni schrieb er aus St. Petersburg an den bernischen Regierungsrat, dass ihm die russische Regierung hier eine Professur für Geographie und Anthropologie angeboten habe. Da er aber in Bern bleiben und ihm die Trennung von der Schweiz als seiner zweiten Heimat schwer fallen würde, erkundigte sich Petri nach der Mög-

lichkeit, in Bern eine ordentliche Professur zu bekommen. Auf Initiative von Gobat stellte der Regierungsrat einen entsprechenden Antrag an den Grossen Rat und antwortete Petri am 3. August, dass, trotz eines Gegenantrags des Finanzdirektors, der regierungsrätliche Antrag eingegeben worden sei und dass der Grosse Rat in der zweiten Hälfte September darüber befinden werde. Gobat ersuchte aber Petri, bestimmt mitzuteilen, ob er auf den Ruf nach Petersburg verzichten wolle und gesonnen sei, eine Wahl zum ordentlichen Professor an die Berner Universität anzunehmen. Am 29./17.* August (*in Russland noch bis 1923 gebräuchlicher Julianischer Kalender) teilte Petri mit, dass seine Wahl zum Ordinarius in Bern immer noch unsicher sei und er sich deshalb für das Angebot in St. Petersburg entschieden habe: *Ich habe darum dem Drängen der Russen nachgeben müssen und ersuche Sie, Hochgeehrter Herr, mir gütigst meinen Abschied bewilligen zu wollen.*

In der Metropole des Zarenreichs öffnete sich Eduard Petri ein bedeutendes Arbeitsfeld. *Zur Hauptsache arbeitete E. Ju. Petri auf dem Gebiet der Anthropologie. Er schrieb «Grundlagen der Anthropologie» (1890), «Somatische Anthropologie» (1895–1897), «Methoden und Prinzipien der Geographie» (1892). Dank seiner Bemühungen füllte sich das zum Lehrstuhl gehörende Arbeitszimmer mit Büchern, Atlanten, Karten, Geräten und andern Anschauungsmaterialien. E. Ju. Petri war ein brillanter Redner und ein talentierter Anthro-Geograph, er nahm äusserst aktiv an den Diskussionen zur Frage der Aufgaben der Geographie teil.* (Zitat aus SCHEKULIN)

Mit der Geographischen Gesellschaft Bern blieb Petri zeitlebens verbunden. In seiner Berner Zeit gehörte er 1884–1887 dem Vorstand an. Er hielt zahlreiche Vorträge, so über *Die Grundlagen des russischen Getreide-Exportes*, über *Die Reisen Miklucho-Maclays in Ozeanien, Australien und auf der Halbinsel Malakka* und über *Sachalin*. 1884 ergriff die Geographische Gesellschaft die Initiative für die Erarbeitung eines geographischen Lehr- und Lesebuchs. Petri entwarf das Programm für den Wettbewerb und war Mitglied der Jury. Nach dem Weggang von Bern blieb Petri bis zuletzt korrespondierendes Mitglied der Geographischen Gesellschaft von Bern. Er starb in St. Petersburg an einer Lungenentzündung nach längerer Krankheit am 28. September/10. Oktober (Gregorianischer und russischer Kalender) 1899, erst 45jährig.

JAHRESBERICHT DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT VON BERN 1899: Eduard Petri†.

StAB: RRB und Hochschulakten.

Protokolle der Geographischen Gesellschaft von Bern.

SCHEKULIN, W.S., Dekan der Geographischen Fakultät der Staatlichen Universität von Leningrad: Briefliche

Auskunft über E. Petri (Poststempel 29.7.86).

FELLER 1934: S. 322f. speziell zu Gobat: 326–333.

HBL: Artikel über A. Gobat, J. Stockmar, A. Schaffter, Th. Studer.

MATHYS, P.: siehe Lit. zu Kap. 2.7.

AERNI, K., 1986: Seminarbericht über Geogr. Gesellschaft von Bern. Mskr. GIUB.

AERNI, K., 1986: Seminarbericht über Sekundarlehramt. Mskr. GIUB.

MESSERLI, P., 1986: Seminarbericht über Ed. Petri. Mskr. GIUB.

2.2 Eduard Brückner

Mit Petris Nachfolger **Eduard Brückner** wirkte eine der fachlich und menschlich bedeutendsten Geographenpersönlichkeiten jener Zeit während 16 Jahren von 1888 bis 1904 in Bern und gab dem Berner Lehrstuhl internationalen Glanz.

Auch Brückner stammte aus dem baltischen Raum, und sein Leben war von Jugend an auf einen grossen Rahmen angelegt, der vom Baltikum zum Schwarzen Meer, und von der Nordsee zu den Alpen reichte. Eduard Brückners Vater Alexander war Historiker, deutscher Sprach- und Kulturzugehörigkeit, finnischer Untertan, und, da Finnland in Personalunion mit Russland verbunden war, als Professor auch russischer Staatsangehöriger. Eduard wurde am 29. Juli 1862 als ältestes von 5 Kindern in Jena geboren, wo seine Mutter sich bei ihren Eltern aufhielt, während der Vater damals Privatdozent für neuere russische Geschichte in St. Petersburg war. Eduard Brückners Mutter, geborene Schiele, war die Tochter eines aus Frankfurt stammenden Arztes, der am Seekadetteninstitut in St. Petersburg gewirkt hatte und sich nun im Ruhestand in Jena aufhielt. 1867 siedelten die Eltern Brückners mit ihren Kindern nach Odessa über, wo Alexander Brückner die Professur für allgemeine Geschichte an der Universität übernommen hatte. Von dort wurde Alexander Brückner auf die Professur für russische Geschichte nach Dorpat (Tartu, Livland, heute Estland) berufen, was die Familie wieder in den baltischen Raum führte. Auch die Gemahlin Eduard Brückners wird Livländerin sein. Trotz dieser mehrmaligen Wechsel von Wohnort und Umwelt, wird die Jugendzeit Eduard Brückners im Kreise der Eltern und Geschwister als sehr harmonisch bezeichnet. Die Kinder erhielten Privatunterricht, der den Knaben meist von Universitätsprofessoren erteilt wurde. 1879 wurde Eduard zur Gymnasialbildung nach Karlsruhe geschickt. Als er das Gymnasium nach zweieinhalb Jahren verliess, war man auf ihn als einen der besten Schüler aufmerksam geworden: Er war ausersehen, die Abschiedsrede zu halten.

Die akademischen Studien absolvierte Eduard Brückner zunächst ein Jahr an der heimatlichen Universität Dorpat, dann ein Jahr am Polytechnikum in Dresden und schliesslich zwei Jahre an den Hochschulen von München. Er folgte Lehrveranstaltungen in Geographie, Geologie, Paläontologie, Physik, Meteorologie und auch Geschichte. Bestimmend wurde für sein späteres Lebenswerk der noch junge Privatdozent **A. Penck** (1858–1943) in München, der Brückner in die Eiszeitablagerungen einführte und zur bedeutenden Doktorarbeit über *die Vergletscherung des Salzachgebietes* anregte mit der er 1885 promovierte. Brückner wird später mit Penck das Standardwerk über *Die Alpen im Eiszeitalter* herausbringen (1901–1909).

Zuerst mochte es scheinen, als würde sich Brückner der Meteorologie zuwenden, indem er durch den ebenfalls aus dem Baltikum stammenden bedeutenden Meteorologen und Klimatologen Wladimir Köppen 1886 an die von diesem geleitete Seewarte in Hamburg gezogen wurde. Hier fand Brückner ein interessantes Arbeits-

feld. Er dachte an eine Habilitation in Berlin. Da gab die Berufung als Extraordinarius nach Bern 1888 seinem Wirkungsfeld und seiner Forschung eine andere Richtung: Er wurde Geograph und speziell, nach dem Vorbilde von Penck, Alpen- und Eiszeitforscher. Im Jahre seiner Berufung nach Bern verheiratete er sich mit Ernestine, geb. Stein, einer aus Livland stammenden Baltin, die er in München kennengelernt hatte. Der glücklichen Ehe entspross eine Tochter, die, später mit einem Arzt in Karlstetten bei St. Pölten in Österreich verheiratet, Eduard Brückner in seinen alten Tagen Ruhe und Erholung bot.

Eduard Brückner war eine frühe und stark gefestigte Persönlichkeit, lebhaften Geistes, sprachgewandt, von verbindlichen Umgangsformen, von Abstammung und Erziehung auf einen weiten Horizont eingestellt (FINSTERWALDER). Die Ausstattung Brückners in Bern war noch recht bescheiden. Er beschrieb sie in einer Publikation über DIE NATURWISSENSCHAFTLICHEN und MEDICINISCHEN INSTITUTE der UNIVERSITÄT BERN (1896) wie folgt: Geographisches Institut. Das Geographische Institut wurde in der zweiten Hälfte der 80er Jahre durch Festsetzung eines Jahrescredits ins Leben gerufen, der zur Anschaffung der nötigen geographischen Lehrmittel dienen sollte. Einen eigenen Raum erhielt das Institut erst 1892; gleichzeitig wurde es in das Verzeichnis der Institute der Universität aufgenommen. Im Herbst 1895 wurden dann die heutigen Räumlichkeiten bezogen; sie befinden sich im Hochschulgebäude (damals noch an der Stelle des heutigen Casinos) und bestehen aus einem Hörsaal von 60 m² Grundfläche und dem Zimmer des Directors, Professor Dr. Brückner. Der Hörsaal ist mit einer Verdunkelungseinrichtung versehen; in demselben ist ein Projectionsapparat aufgestellt. In ihm befinden sich auch mehrere Arbeitsplätze für Praktikanten, sowie ein kleines photographisches Laboratorium. Die Sammlung, die in beiden Räumen in neun Schränken untergebracht sind, umfassen: 1. Eine Sammlung von Karten (Wandkarten, Handkarten, topographische Karten, Atlanten); 2. Eine Sammlung von Reliefs und Globen; 3. Eine Sammlung von Instrumenten und Apparaten; 4. Eine Bildersammlung (Photographien, Diapositive, Holzschnitte, Oeldrucke, Handzeichnungen); 5. Eine Handbibliothek. Ed. Brückner.

Dies entsprach wohl etwa dem damals üblichen Standard. Brückner wurde zu seiner Berner Zeit sofort aktiv. 1889 regte er die Schaffung einer *Bibliographie der Schweizerischen Landeskunde* an, die 1891 in erstaunlich kurzer Zeit auch vorlag. 1890 erschien Brückners Hauptwerk: *Klimaschwankungen seit 1700 nebst Bemerkungen über die Klimaschwankungen der Diluvialzeit*, das seine frühe Berufung nach Bern vor der wissenschaftlichen Oeffentlichkeit rechtfertigte. Im selben Jahre wurde Brückner Beisitzer im Vorstand der Geographischen Gesellschaft Bern, die von 1887 bis 1899 von Regierungsrat Gobat präsiert wurde. Als sein Nachfolger übernahm Brückner 1900 das Präsidium. Seinem Ansehen und seinen Beziehungen ist es zu verdanken, dass vom 10. bis 14. August 1891 der **internationale Geographenkongress** mit 500 Teilnehmern und einem Angebot von 68 Vorträgen in Bern über die Bühne ging. Brückner hatte mit der Geographischen Gesell-

schaft die Vorbereitungen geleitet. Als Ergebnisse des Kongresses stehen die Anregungen, durch alle Staaten eine Erdkarte 1:1 Mio zu erstellen; einen Anfangsmeridian allgemein verbindlich zu erklären; die geographische Rechtschreibung zu vereinheitlichen; internationale Bibliographien nach dem Vorbilde der Schweiz zu erstellen, und schliesslich, sich international für die Gründung neuer Geographie-Lehrstühle an den Universitäten einzusetzen. Im Bundeshaus-Ost fand im Rahmen des Geographentages eine geographische Ausstellung statt.

1892 wurde Eduard Brückner zum Ordinarius befördert. Mit der Übertragung des **Rektorats** der Universität Bern im Studienjahr 1899/1900 kulminierte seine Berner Zeit. Nach ihm ist erst im Studienjahr 1986/87, 100 Jahre nach der Schaffung des Lehrstuhls, mit Bruno Messerli wieder einem Geographen die Ehre des Rektorats der Berner Universität zugefallen.

Brückners Rektoratsrede vom 18. November 1899 über *Die schweizerische Landschaft einst und jetzt* zeugt vom ungebrochenen Hochgefühl und Sendungsbewusstsein der Wissenschaft um die Jahrhundertwende, wenn auch der Ton sachlich, gediegen, ohne jeden Überschwang ist. Brückner weist darauf hin, dass es kein Zufall sei, dass in den vergangenen Jahren die Geographie an den Universitäten Mitteleuropas akademisch wurde. Es habe sich ein gewaltiger Aufschwung dieser Wissenschaft vollzogen, äusserlich gefördert durch die Entwicklung des Handels und des Verkehrs zum Welthandel und zur Weltwirtschaft und durch die Annäherung der Geographie an die Naturwissenschaften. *Mächtig befruchtend hatte die Entwicklungslehre auf die naturwissenschaftlichen Disciplinen eingewirkt.* In der Geologie sei an die Stelle der Katastrophenlehre die Lehre von der allmählichen Entwicklung getreten. Habe sich die Aufgabe der Geographie früher in der Aufzählung und äusseren Beschreibung der Länder und Meere, Gebirge und Ebenen, Seen und Flüsse, Staaten und Städte, der Bahnen und Wege... erschöpft, so sei die Geographie jetzt nach Richthofen *Die Wissenschaft von der Erdoberfläche in ihrer dreifachen Zusammensetzung aus Atmosphäre, Hydrosphäre und Lithosphäre und der mit ihr in ursächlichem Zusammenhang stehenden Dingen und Erscheinungen.* Indem Brückner folgert, dass das Hauptgewicht der Geographie auf dem Erfassen und Darstellen des Zusammenwirkens der verschiedenen geographischen Erscheinungen liege und auf der *Feststellung der Gesetze, die jene regeln*, steht er in der klassischen kausalgenetischen Betrachtungsweise, welche die Naturwissenschaft noch heute prägt. Wenn Brückner dagegen von den Veränderungen der Erdoberfläche im Kleinen spricht, sieht er darin vor allem das Walten des Menschen, der im Kampf um das Dasein seinen Wohnsitz umgestaltet. *Nicht Naturkräfte sind es, die hier blind walten, sondern der Geist des Menschen, der seinen Wohnsitz umgestaltet. Es ist der Kampf ums Dasein, der diese Veränderung verursacht. Gerade im Schweizerland ist dieser Kampf besonders schwer, denn rauh ist das Klima, unwirtlich und gefährdet der Boden auf weite Strecken. Nur bei höchster Anspannung aller Kräfte gibt es Ertrag. Zum Rasten ist das Schweizerland nicht geschaffen, seinem Lande verdankt der Schweizer ein gut Teil seiner*

besten Eigenschaften. In diesen letzten Sätzen kommt wieder die ursächliche Bedingtheit der Kulturarbeit des Menschen durch die Naturraumfaktoren zum Ausdruck und die anthropologische Position der Ausformung des Charakters des Menschen durch die natürliche Umwelt. **Bruno Messerli** hat die oben zitierten Schlussätze aus Brückners Rektoratsrede vom 18. November 1899 an den Anfang seiner Rektoratsrede vom 6. Dezember 1986 gestellt, und es mag von Interesse sein, später beide Reden der Rektoratsrede **Bernhard Studers** vom 15. November 1843 gegenüberzustellen (Abschnitt 1.4.).

Eduard Brückner war wohl für den Berner Lehrstuhl eine Nummer zu gross. 1904 folgte er einem Ruf nach Halle a.S. und zwei Jahre später einem solchen an die Lehrkanzel für Geographie an der Universität Wien. Er war dort Nachfolger seines Lehrers, Mitarbeiters und Freundes Albrecht Penck, mit dem er am umfassenden Werke über *Die Alpen im Eiszeitalter* arbeitete, und der nun auf den Lehrstuhl von Richthofens nach Berlin berufen worden war. Neben einer umfangreichen Lehrverpflichtung fiel Brückner in Wien, gemeinsam mit seinem Kollegen Oberhummer die Leitung eines grossen und stark besuchten Institutes zu. Verpflichtungen, Mitarbeit in zahlreichen Gremien, Ehrungen folgten sich: Wiener Akademie der Wissenschaften, Naturwissenschaftlicher Orientverein, Herausgabe der Zeitschrift für Gletscherkunde, Internationale Gletscherkommission, Vorsitz der Geographischen Gesellschaft in Wien, Oesterreichische Adriakommission, Deutscher und Österreichischer Alpenverein, um nur einige zu nennen, Hofrat 1921. 1911 bis 1922 war Brückner auch Vorsitzender der Volkstümlichen Universitätskurse. Wenn er auch nicht eigentlicher Alpinist, sondern mehr Bergwanderer war, so war er doch zeitlebens den Alpen mit kindlicher Liebe zugetan, wie FINSTERWALDER im Nachruf bemerkt. Ein rascher Tod im Alter von noch nicht ganz 65 Jahren riss Eduard Brückner am 29. Juli 1927 mitten aus seiner fruchtbaren Tätigkeit.

BRÜCKNER, E., 1896: Geographisches Institut. In: Die naturwissenschaftlichen und medicinischen Institute der Universität Bern. Biel.

BRÜCKNER, E., 1900: Die Schweizerische Landschaft einst und jetzt, Rektoratsrede, gehalten am 18. November 1899. Bern.

FINSTERWALDER, S., 1928: Eduard Brückner†. In: Zeitschrift für Gletscherkunde, XVI S. 1–9. Bibliographie zusammengestellt von Norbert Lichtenecker, S. 10–19.

KINZL, H., 1970/72: Eduard Brückner, ein führender Gletscher- und Eiszeitforscher. In: Geographisches Taschenbuch 1970/72, S. 262–265. Wiesbaden.

OBERHUMMER, E., 1928: Eduard Brückner. Sein Leben und Wirken. In: Mitteilungen der Geogr. Ges. Wien, Bd. 71 S. 5–19.

PENCK, A., 1928: Eduard Brückner. In: Geographische Zeitschrift, Jg. 34, S. 65–88, mit Bibliographie. Wiesbaden.

IMHOF, VIOLA, 1988: Zusammenstellung weiterer Würdigungen und Nekrologe betr. Ed. Brückner, Mskr. bei Seminarakten GIUB.

NDB 2, 1955, S. 656.

StAB: RRB, Hochschulakten.

KIENHOLZ, H., 1986: Seminarbericht E. Brückner. Mskr. GIUB.

WANNER, H., 1986: Seminarbericht Klimatologie. Mskr. GIUB.

WEINGARTNER, R., 1986: Seminarbericht Hydrologie. Mskr. GIUB.

2.3 Alfred Philippson

Mit **Alfred Philippson** streifte für zwei Jahre 1904–1906 noch einmal ein ganz Grosser der europäischen Geographie den akademischen Himmel Berns. Nach dem Rücktritt Brückners wurde die Stelle in verschiedenen schweizerischen und deutschen Zeitungen ausgeschrieben mit Anmeldetermin 5. September 1904. Mit Datum vom 3. September gab Alfred Philippson aus Smyrna telegraphisch und brieflich seine Bewerbung bekannt und liess die Anmeldeakten folgen. Im ganzen waren 11 Bewerber, die meisten unbedeutend, ausser Siegfried Passarge, der nachmals in Berlin zu Ansehen gelangte und etwa auch Alfred de Quervain, Doktorand Brückners, später Grönlandforscher und Vizedirektor der Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich. Er wurde aber noch als zu jung eingestuft. Die Berufungskommission der Fakultät mit Prof. Theophil Studer an der Spitze schlug einstimmig Philippson vor, der mit RRB vom 22. November 1904 mit einer Jahresbesoldung von Fr. 5000. gewählt wurde. Im neuen Hauptgebäude der Universität (1900–1903) auf der Grossen Schanze stand dem Fach Geographie Benützung eines grössern Hörsaals (Nr. 57) und ein Sammlungs- und Vorbereitungszimmer zu.

Als Alfred Philippson in Bern gewählt wurde, ging ihm bereits ein bedeutender Ruf als Forschungsreisender und Kenner der Geomorphologie der Mittelmeerländer voraus. Am 1. Januar 1864, in Bonn als Sohn eines Rabbiners geboren, besuchte er das dortige Königliche Gymnasium und studierte anschliessend in Bonn, München und Leipzig, vor allem als Schüler Ferdinand von Richthofens. 1886 promovierte er in Leipzig mit einer Dissertation *Studien über Wasserscheiden*. Im Gefolge Richthofens wurde Philippson ein eigentlicher Klassiker einer Länderkunde, welche streng kausal auf der Grundlage der geologisch-morphologischen Oberflächengestalt aufbaut. Betrachtungsobjekt ist *der natürlich begrenzte Erdraum als ganzes, in seiner durch das Zusammenwirken aller in ihm auftretenden Einzelobjekte entstehenden individuellen Charakterisierung*. Der Naturraum wird stark betont, das Wirken des Menschen stark geodeterministisch gesehen. In diesem Sinne ist die Geographie eine Naturwissenschaft, deren Resultate nachvollziehbar sind. Philippson war sowohl Forschungsreisender und scharf beobachtender Feldgeograph, wie auch Synthetiker, der die Resultate zahlreicher Einzelarbeiten zu landeskundlichen Gesamtwerken zusammenzufügen verstand.

Als Philippson nach Bern kam, hatte er bereits vier Reisen zur geologisch-geomorphologischen Erforschung Griechenlands hinter sich, wo er 20 000 km im Sattel zurückgelegt hatte (1887–1896), ferner mehrere Reisen zur Erforschung Kleinasiens (1900–1904). Auch hatte er schon gewichtige Bücher von je mehreren hundert Seiten über die *Peloponnes* (1891), *Allgemeine Landeskunde Europas* (1894) und über das *Mittelmeergebiet* (1904) veröffentlicht. In Bonn war er 1891 zum PD, 1899 zum Titularprofessor ernannt worden. Es scheint aber, dass die Wahl nach Bern in Philipppsons wissenschaftlicher Laufbahn eine Art «Eisbrecherfunktion» hatte, indem in Bonn antisemitische Strömungen sein Weiterkommen

hemmten. In Bern aber beklagte er die grosse Bürde der Lehrveranstaltungen und die Verschulung des akademischen Unterrichts.

In Nachfolge zu Brückner, der damals nach Wien ging, wurde Philippson schon 1906 von Bern als Ordinarius nach Halle berufen und 1911 nach Bonn, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1929 lehrte. Während dieser Zeit folgten sich weitere Reisen nach Kleinasien (1915) und Griechenland (1928), und es wurden neue gewichtige Werke veröffentlicht, so 1921–1924 die *Grundzüge der Allgemeinen Geographie* in drei Teilen. Auch nach der Emeritierung blieb Philippson sehr aktiv, die *Grundzüge* erschienen 1931–1933 in Neubearbeitung, 1934 folgte eine weitere Reise nach Griechenland, daraus wuchs ein Entwurf zu einem dreiteiligen Werk über *Die griechischen Landschaften*, das erst 1959 posthum vollständig erschien. Philippsons Alter war durch ein furchtbares Schicksal gezeichnet: Mit 78 Jahren wurde er 1941 in das zur Judenvernichtung bestimmte Konzentrationslager Theresienstadt in Böhmen deportiert. Nach der Befreiung 1945 kehrte er nach Bonn zurück, wo er noch einmal die Arbeit aufnahm, wo noch das Werk über *Das Klima Griechenlands* (1948) und Teil II und III der *Griechischen Landschaften* erschienen (1951, 1952), bis der Tod 1953 dem treuen Arbeiter an der Wissenschaft mit 89 Jahren die Feder aus der Hand nahm. Trotz des kurzen Wirkens blieben Philippson und seine Familie mit Bern verbunden, vor allem durch die persönliche Freundschaft mit der Familie von Fritz Nussbaum.

- EHLERS, ECKART, (Herausgeber), 1990: Philippson-Gedächtnis-Kolloquium. 13.11.1989. Bonn. Darin: Würdigung durch Wilhelm Lauer, Beiträge über Antisemitismus.
Festschrift für Alfred Philippson zu seinem 65. Geburtstag, 1930: Mit Porträt, Bibliographie und Würdigung durch Leo Waibel. Leipzig.
- LEHMANN, H., 1956: Alfred Philippsons Lebenswerk. Mit Bibliographie. In: Kirsten, E., Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes. Colloquium Geographicum, Band 5, S. 9–14, Bonn.
- LEHMANN, H., 1964: Alfred Philippson zum Gedächtnis anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 1. Januar 1964. In: Geographische Zeitschrift, Jg. 52, 1964/1, S. 1–6. Wiesbaden.
- PHILIPPSON, A., 1934: Biographie für die ausländischen Mitglieder in der Athener Akademie, mit Bibliographie und Rede von A. Philippson. In: Praktika Akad. Athenon 9 (3–4). S. 37–64. Athen.
- TROLL, C., 1946: Alfred Philippsons Lebenswerk. In: Bonner Universitäts-Zeitung, 1946, S. 3–4. Bonn.
- IMHOF, VIOLA, 1988: Zusammenstellung weiterer Kurzbiographien, Würdigungen und Nekrologe betr. A. Philippson. Mskr. bei Seminarakten GIUB.
- StAB: RRB und Hochschulakten.
- NÄGELI, R., 1986: Seminarbericht A. Philippson. Mskr. GIUB.

2.4 Max Friederichsen

Die Professur für Geographie in Bern war vakant auf den 1. Oktober 1906. Die Nachfolgeregelung verlief aber nicht ganz geradlinig. Man wollte – vermutlich unter dem Einfluss der Lehramtsschule – der Kulturgeographie vermehrtes Ge-

wicht geben. Bis zum Termin vom 15. September waren 10 Anmeldungen eingegangen, darunter diejenigen von Rudolf Zeller, der in Bern bereits bekannt, aber noch nicht habilitiert war und von Eduard Imhof, dem Vater des spätern grossen Kartographen gleichen Namens, ebenfalls noch nicht habilitiert. Nicht angemeldet war der dann später gewählte Friederichsen. Die Fakultätskommission brachte, gemäss einem Schreiben von Dekan Prof. G. Huber an die Direktion des Unterrichtswesens vom 24. September 1906 folgende Kandidaten der Reihe nach in Vorschlag:

1. **Dr. Alfred Grund**, als Kandidat kulturgeographischer Richtung, damals PD und Assistent von Eduard Brückner in Wien.
2. **Dr. Karl Sapper**, Kandidat physisch-geographischer Richtung, a.o. Prof. in Tübingen. Er wurde später als Vulkanforscher bekannt (1927), verfasste aber auch Arbeiten wirtschafts- und verkehrsgeographischen Inhalts.
3. **Dr. Otto Schlüter**, damals PD in Berlin.

Gemäss Protokoll vom 28. September 1906 entschied sich die Fakultät für Grund. Der Regierungsrat zögerte aber mit der Bestätigung der Wahl. Im Hintergrund wurden offenbar noch andere Kandidaten gehandelt, wie aus einem Schreiben der Fakultät an die Direktion des Unterrichtswesens vom 10. November 1906 hervorgeht. In einem vertraulichen Telegramm an die Fakultät teilte Eduard Brückner am 18. Oktober mit, dass Dr. Grund eine Berufung als a.o.P. nach Berlin erhalten habe, dass er aber ein Ordinariat in Bern vorziehen würde. Am 5. Dezember schrieb die Fakultät an die Direktion des Unterrichtswesens, dass Grund den Ruf nach Berlin angenommen habe und dass die Fakultät nun die Kandidatur Schlüter unterstütze, da ein Vertreter der historisch-wirtschaftlichen Richtung gewünscht werde. Aber auch das scheint der Direktion des Unterrichtswesens noch nicht genehm gewesen zu sein, und sie holte in Berlin weitere Informationen über Dr. Schlüter ein, damit sie sich *neben der Fakultät ein eigenes Urteil bilden könne*.

Und da tritt nun im neuen Jahr **Max Friederichsen** auf den Plan. In einem Brief vom 25. Januar 1907 an den Regierungsrat des Kantons Bern erklärt er sich bereit, eine Berufung nach Bern anzunehmen. Aus dem Brief geht hervor, dass Friederichsen im Auftrage des Regierungsrates durch Alfred Philippson offiziell angefragt worden war. Im Protokoll des Regierungsrates vom 30. Januar 1907 ist dann die Wahl von Prof. Max Friederichsen zum ordentlichen Professor für Geographie mit Amtsantritt auf den 1. April 1907 festgehalten, *mit der Verpflichtung, den Geographieunterricht auch an der Lehramtsschule zu erteilen* und weiter: *Dem Gewählten wird der Wunsch ausgesprochen, dass er sich die Pflege der Landeskunde und Wirtschaftsgeographie besonders angelegen sein lässt*. Es erhellt daraus, dass bei dieser Wahl die bisherigen Amtsinhaber, Brückner und Philippson entscheidenden Einfluss genommen haben und dass wohl auf der Seite der Direktion des Unterrichtswesens und des Regierungsrates noch der starke Führungswille von Gobat spürbar war. Friederichsen und Philippson waren Schüler Richthofens.

Ob sie allerdings einander schon näher kannten, bleibe dahingestellt, indem Philippson schon 1886 in Leipzig promovierte, der um zehn Jahre jüngere Friederichsen aber erst 1899 in Berlin.

Max Friederichsen kam aus einer Umgebung, die ihn für geographische Studien geradezu prädestinierte. Er wurde am 21. Juni 1874 in Hamburg geboren als Sohn des Land- und Seekartenverlegers Ludwig Friederichsen, der 1868 nicht nur sein Unternehmen, sondern auch die Geographische Gesellschaft Hamburg gegründet hatte, deren Generalsekretär und Herausgeber ihrer Mitteilungen er bis zu seinem Tode (1915) blieb. Er war im Verlag von Justus Perthes in Gotha ausgebildet worden, wo er mit den Kartographen Hermann Berghaus und Emil von Sydow in Berührung kam, insbesondere aber mit August Petermann, dem Begründer von *Petermanns Mitteilungen*, der seine Schüler an den Begegnungen mit bedeutenden Entdeckungsreisenden und Geographen der Zeit teilhaben liess. *Auf diese Weise haben seine Schüler frühzeitig Gelegenheit gehabt, die Koryphäen der Wissenschaft von Angesicht zu Angesicht zu sehen und in der Conversation mit Petermann zu hören . . .* (LUDWIG FRIEDERICHSEN, LEBENSERINNERUNGEN). Dass Max Friederichsen Geographie studierte, entsprach *einem Herzenswunsch seines Vaters*. Die Studien führten den jungen Friederichsen nach Berlin zu Ferdinand von Richthofen und Theobald Fischer, wo das Hauptgewicht auf Geomorphologie gelegt wurde, und dann nach Göttingen zu Hermann Wagner, unter dessen Einfluss sich das Interesse für länderkundliche Studien mit stärkerer kulturgeographischer Komponente in den Vordergrund schob.

Unter dem Einfluss Richthofens nahm Friederichsen 1897 im Anschluss an den 7. Internationalen Geographenkongress an einer Reise teil, die in den Ural, den Kaukasus und nach russisch Armenien führte. 1899 promovierte er in Berlin mit dem Dissertationsthema *Morphologie des Tien-schan*. 1902 folgte eine Forschungsreise zusammen mit dem russischen Botaniker Saposchnikow in den zentralen Tien-schan und den dschungarischen Ala-tau. Mit der Habilitation in Göttingen 1903 erfolgte die stärkere Hinneigung zur Kulturgeographie. 1906 wurde Friederichsen a.o. Professor in Rostock, als ihn im Jahre darauf der Ruf als Ordinarius nach Bern *für Geographie, besonders Landeskunde und Wirtschaftsgeographie* erreichte. Mit dieser Formulierung des Lehrauftrages war wohl auch von Seiten der Behörden eine gewisse Abkehr von der bisherigen stark geomorphologisch betonten Linie angedeutet.

Auch Friederichsens Auftreten in Bern war nur episodisch. 1908 verzichtete er noch, einem Ruf nach Utrecht zu folgen. 1909 nahm er den Ruf als Ordinarius nach Greifswald an, wechselte 1917 nach Königsberg und 1923 nach Breslau. 1937 trat er mit 63 Jahren in den Ruhestand. Die Wirkungsstätten Greifswald, Königsberg und Breslau weisen darauf hin, dass nun Friederichsen in die politischen und nationalen Probleme des deutschen Ostens in seiner Verzahnung mit andern Kulturen hineingezogen wurde. Die Auseinandersetzung mit politischen Fragen in der Geographie lag damals, unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, während und nach

dem Kriege allgemein in der Luft. Die Vorstellung, dass die kulturräumlichen Ausformungen mit naturwissenschaftlicher Exaktheit, aufgrund von Gesetzen aus den physiogeographischen Gegebenheiten ableitbar seien, musste in letzter Konsequenz auch auf Politik, vor allem auf Landesgrenzen ausgedehnt werden und kulminierte in der *Geopolitik*, wie sie von OTTO MAULL (1925) vertreten und schliesslich durch den faschistischen und nationalsozialistischen Imperialismus missbraucht wurde.

Unter den zahlreichen späteren Schriften Friederichsens weisen mehrere auf die Auseinandersetzung mit politischen Problemen hin, z.B.: *Deutschland als «natürliche» Grosslandschaft* (1927); *Oberschlesiens ZerreiSSung* (1927); *Ostpreussen. Deutschlands nordöstliche Grenzmark* (1928); *Die Grenzmarken des Europäischen Russlands, ihre Eigenart und ihre Bedeutung für den Weltkrieg* (1915). Um die Verhältnismässigkeit zu wahren, sei aber darauf hingewiesen, dass die politischgeographischen Schriften Friederichsens nur einen kleinen Teil ausmachen. Der grösste Teil sind Schriften zur Landeskunde, zur Siedlungsgeographie und nicht wenige, vor allem aus der Frühzeit, auch zur Geomorphologie.

Der Verfasser des Nachrufs auf Max Friederichsen in Petermanns Geographischen Mitteilungen 1941, HERBERT KNOTHE sagt, dass Friederichsen, vor allem in Königsberg und Breslau, einen grossen Schülerkreis zu *wissenschaftlich begründeter Deutschtumsforschung im osteuropäischen Raum* angeregt habe, und er fügt bei: . . . *dabei wahrte er stets eine seinem ganzen Wesen entsprechende vornehme und zurückhaltende Objektivität*. Es scheint, dass Friederichsen den politischen Versuchungen im Rahmen des Möglichen widerstanden hat. Ein Hinweis ist vielleicht im Bericht über den 25. Deutschen Geographentag in Bad Nauheim von der Eröffnung durch Prof. W. Behrmann am 22. Mai 1934 zu finden, wo der Tagespräsident auf die nationale Erhebung des deutschen Volkes anspielt, womit die Machtergreifung Hitlers gemeint ist, der zusammen mit Hindenburg begrüsst wird: *Unser ehrwürdiger Reichspräsident, dessen Feldherrenkunst und staatsmännische Weisheit das alte Reich bewahrte, und der geliebte Reichskanzler, der das neue Reich schuf, unser tatkräftiger Führer, Sieg Heil!* Man sieht, in welcher Richtung die deutsche Geographie damals abzudriften begann. Wir vernehmen aber aus dem Bericht, dass die Vorbereitung der Tagung grosse Schwierigkeiten bereitete durch die Erkrankung des Vorsitzenden, Prof. Dr. Gradmann, Erlangen, und dadurch dass *der stellvertretende Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Friederichsen, der drei Tagungen im Ausschuss tätig war und den Danziger Geographentag geleitet hat, bat austreten zu dürfen*. Friederichsen erhielt zwar noch im selben Jahr zu seinem 60. Geburtstag am 21. Juni 1934 eine schöne Festschrift, vielleicht aber weist die frühzeitige Emeritierung 1937 mit 63 Jahren auf Schwierigkeiten hin.

Friederichsen hat sich auch auf dem organisatorischen Gebiet hervorgetan. Er förderte das Fach an den jeweiligen Universitäten. In Greifswald wurde unter ihm der *Geographische Apparat* zum *Geographischen Seminar*, das *Geographische Seminar* von Königsberg zum *Geographischen Institut*. Er förderte auch die Geo-

graphischen Gesellschaften von Greifswald, Königsberg und Breslau – diejenige von Königsberg wies unter seinem Einfluss nach dem Ersten Weltkrieg bald die dreifache Mitgliederzahl auf. Auch in der kurzen Zeit in Bern betätigte sich Friederichsen in der Geographischen Gesellschaft, hielt Vorträge und wurde Mitglied des Vorstandes.

CZAJKA, W., 1963: Max Friederichsen. Mit Bibliographie. In: Berichte zur Deutschen Landeskunde, Bd. 30, 1963.1, S. 83–94. Bad Godesberg.

KNOTHE, H., 1941: Max Friederichsen. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Jg. 87, 1941/11, S. 394/95.

Verhandlungen des 25. Deutschen Geographentages 1934 in Bad Nauheim. Breslau 1935. Darin am Eröffnungstag, 22. Mai: Hinweis auf Friederichsens Gesinnung?

Vom deutschen Osten. Max Friederichsen zum 60. Geburtstag, 1934. Herausgegeben von Herbert Knothe, mit Würdigung des Jubilars. 21. Heft der Veröffentlichungen der Schlesischen Gesellschaft für Erdkunde. Breslau.

IMHOF, VIOLA, 1988: Zusammenstellung weiterer Kurzbiographien über M. Friederichsen. Mskr. bei Seminarakten GIUB.

StAB: RRB und Hochschulakten.

BÄSCHLIN ROQUES, E., 1986: Seminarbericht M. Friederichsen. Mskr. GIUB.

NDB: Band 5, 1961, mit Schriftenverzeichnis.

2.5 Zur Interpretation der Übersicht über die Lehrveranstaltungen 1886–1985

(Falztafel T in Beilage)

Die Entwicklung der Lehre im Fach Geographie an der Universität Bern ist in der beigelegten Falztafel T grafisch dargestellt. Wir zitieren bei Hinweisen auf diese Falztafel im folgenden mit T. *Vorlesungen* sind semesterweise durch Blöcke verschiedener Dicke angegeben, je nach Anzahl Wochenstunden in 1–4 Stufen. Bei Kontinuität einer Lehrveranstaltung erscheint somit ein horizontales Band in der Richtung der Zeitachse. Das Jahr beginnt mit dem *Sommersemester*, entsprechend der ursprünglichen, durch die Lehramtsschule vorgegebenen Regelung, im Gegensatz zum Beginn des Studienjahres im Herbst an der Universität im allgemeinen.

Die Zusammenfassung der vielgestaltigen Lehrveranstaltungen zu Gruppen erfolgte nach den Beziehungen, die im jeweiligen Zeitabschnitt bestanden. Es kann eine Lehrveranstaltung ähnlichen Inhalts in einem späteren Zeitpunkt in einer andern Gruppe angegeben sein. Es war nicht möglich, alle in den Vorlesungsverzeichnissen vorkommenden Bezeichnungen aufzunehmen. Die Lehrveranstaltungen wurden sinngemäss nach ihrem Inhalt zugeordnet. Dabei entstehen bisweilen unvermeidliche Unsicherheiten, wenn der Inhalt und Charakter einer Lehrveranstaltung oder deren wöchentliche Stundenzahl aus dem Vorlesungsverzeichnis nicht

hervorgehen. Auch erscheint manchmal ein Lehrgebiet neu und verschwindet dann wieder, wobei das oft nur scheinbar ist, indem dieses Stoffgebiet in eine Lehrveranstaltung andern Titels eingebaut und folglich weiter gelehrt wurde. Im Text sollen diese Verhältnisse möglichst aufgeklärt werden.

Nach heutigen Begriffen unlogisch, lassen wir die Gruppe *Länder- und Völkerkunde* unmittelbar nach der physischen Geographie folgen, statt zuerst die Gruppe *Kultur- und Wirtschaftsgeographie* als analytisches Gegenstück zur physischen Geographie und dann erst als Synthese die nicht mehr nach Sachgebieten, sondern nach Räumen gegliederte *Länder- und Völkerkunde*. Sie sollte eigentlich die Krone der Geographie sein, wo die analytisch-sachbezogenen Teilgebiete der physischen und der Kulturgeographie innerhalb eines bestimmten Raumes wieder zusammengefügt und verschmolzen würden. Dabei bereitet schon der Begriff des Raumes Schwierigkeiten. Im ersten Zeitraum, den wir behandeln, vollzog sich unter dem Streben nach wissenschaftlicher Geographie eben gerade der Umschwung von einem Raumgliederungsprinzip, das von den vorhandenen politischen Grenzen ausging, zu einer Vorstellung, es müsse nach naturwissenschaftlichen Kriterien abgrenzbare, der Wirklichkeit von Natur aus immanente Einheiten, *Landschaften*, geben, die zu erkennen, wissenschaftliches Ziel der Geographie sein müsste.

Heute kommt man wieder von diesem Begriff ab. Man hat erkannt, dass Raumeinheiten oder Landschaften derart komplexe Gebilde oder Systeme sind, dass eine naturwissenschaftlich nachvollziehbare Abgrenzung unmöglich ist. Entweder berücksichtigt man nur wenige Kriterien oder Raumfaktoren; dann wird man der Wirklichkeit nicht gerecht, und es resultieren bei der Wahl anderer Kriterien oder anderer Prioritätsordnung der Kriterien andere Abgrenzungen und andere Landschaftseinheiten. Oder aber man berücksichtigt sehr viele Kriterien; dann ergeben sich keine eindeutigen Abgrenzungen, sondern Kernräume, in denen alle oder die meisten Merkmale stimmen, und Übergangsräume, in denen die Merkmale atypisch vergesellschaftet sind. Mit der Problematik der Landschaftsabgrenzung im Zusammenhang steht die Problematik der Geopolitik, die bereits im Kapitel 2.4 über Max Friederichsen angedeutet wurde und auf die in der Behandlung des nächsten Zeitraumes eingegangen werden soll, nämlich die Frage, ob sich politische Einheiten (Staaten) nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten eindeutig abgrenzen lassen.

Um eine weitere bedeutende Entwicklung der Lehre im Fach Geographie sichtbar zu machen, war es nötig, Lehrveranstaltungen, die von den Studierenden eigene, eventuell praktische Arbeit verlangen, wie *Praktika, Übungen, Kolloquien, Seminare* und *Exkursionen* durch die Signatur von den *Vorlesungen* zu unterscheiden. Es kommt dadurch in der grafischen Tabelle der Wandel des Fachs vom theoretischen Schul- und Lernfach zum Experimentierfach und zur praktisch anwendbaren Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten zum Ausdruck. Dabei ist es bisweilen unmöglich, die einzelnen praktischen Lehrveranstaltungen weder nach dem Inhalt, noch nach ihrem Charakter eindeutig zuzuordnen. Eine ein- bis zweistün-

dige solche Lehrveranstaltung wird mit einem Punkt dargestellt, eine drei- und mehrstündige mit zwei Punkten, die übereinander angeordnet sind. Unter *Übungen* wären einfachere Arbeiten zur Begleitung und Vertiefung einer Vorlesung, z.B. in Form von Auswertung von Statistiken, zeichnerischen Arbeiten und dergleichen zu verstehen. Ein *Kolloquium* wäre eine lockere Zusammenkunft, wo Studierende (Doktoranden und Diplomanden) über ihre eigenen Arbeiten oder über Literatur referieren, mit anschließender Diskussion. Im Gegensatz dazu wäre ein *Seminar* eine Veranstaltung, in welcher die Studierenden innerhalb und ausserhalb des Instituts an einer gemeinsamen Aufgabe arbeiten. Häufig wurde der Begriff «Seminar» aber auch im Sinne von Kolloquium verwendet. Der Begriff *Praktikum* ist sehr dehnbar. Es kann sich um ein sehr einfaches Anfängerpraktikum handeln in der Art des allgemeinen Begriffs von *Übungen*, bis zur Arbeit einer wissenschaftlich spezialisierten Forschungsgruppe. *Repetitorien* sind vor allem für die Lehramtsschule eingeführt worden und dienten durch Jahrzehnte hindurch dem schulmässigen Einüben des Prüfungsstoffs.

Etwas unsicher ist in unserer grafischen Tabelle auch die Zuordnung der Praktika, Übungen, Seminare usw. zu den einzelnen *Teilgebieten*. In einigen Gebieten, z.B. *Wirtschaftsgeographie*, *Kartographie* geht der Charakter der Lehrveranstaltung und deren Zuordnung meist aus den Vorlesungsverzeichnissen hervor. Bei anderen Veranstaltungen, wie *Propädeutisches Praktikum*, *Praktikum für Fortgeschrittene* ist die Zuordnung unklar. Wir weisen deshalb in den früheren Zeiträumen diese Lehrveranstaltungen der Gruppe 1.8 zu, wo allgemeine, das ganze Institut betreffende Praktika und ähnliche Lehrveranstaltungen in Erscheinung treten. Die Spezialrubriken für Praktika zur physischen Geographie, Kulturgeographie etc. sind eingeführt im Hinblick auf die grosse Entfaltung der teilfachspezifischen Praktika in der letzten Phase, wo oft Vorlesung und zugehöriges Praktikum, bisweilen auch zugehörige Exkursionen, integriert sind.

Was das Einsetzen der Lehrveranstaltungen auf den Zeitachsen betrifft, liegen in unserem Quellenmaterial, den Vorlesungsverzeichnissen, gewisse nur schwer ausschaltbare Fehlerquellen. Bei neu gewählten oder neu habilitierten Dozenten erscheint das Einsetzen der Lehrtätigkeit erst im zweiten Semester, weil auf das erste Semester hin das Verzeichnis schon gedruckt war. Ebenso erscheinen Lehrveranstaltungen von Vertretern des Mittelbaus in den Vorlesungsverzeichnissen oft mehrere Jahre später, als sie wirklich einsetzten, da es Usus ist, dass Vertreter des Mittelbaus, die noch nicht den Status des Privatdozenten oder Lektors haben, ihre Lehrveranstaltung unter dem Namen des verantwortlichen Chefs ankündigen.

2.6 Die Lehre im Zeitraum von 1886 bis 1909

Die **physische Geographie**, später auch *physikalische Geographie* geheissen, setzt, als Rückgrat der gesamten geographischen Wissenschaft, nach dem Interim von Bachmann mit Petri schon ein Jahr vor seiner Beförderung zum a.o. Professor im SS 1885 als zweistündige Vorlesung ein, bricht dann aber aus unbekanntem Gründen nach dem SS 1886 ab – also gerade im Zeitpunkt der Beförderung zum Professor. Aus der frühern und spätern Aktivität Petris können wir schliessen, dass ihm Gebiete wie Geomorphologie, Klimatologie und Hydrographie nicht lagen. Die Vorlesung über physische Geographie im WS 85/86 trägt denn auch den Untertitel *Geographische Verbreitung der Organismen* und dürfte sich sehr von dem unterschieden haben, was später Brückner, Philippson, Nussbaum und Gyax unter dem Titel *Physische Geographie, Allgemeine Geographie* oder *Physikalische Geographie* lasen (T 1.1).

Mit **Brückner** setzt dann das Vollprogramm ein, zuerst im WS 88/89 einstündig, als II. Teil bezeichnet, dann nach zwei Semestern Unterbruch im SS 90 mit dem I. Teil zweistündig und von da an ununterbrochen dreistündig bis zum Rücktritt im Jahre 1904. Wie aus den gelegentlichen Untertiteln hervorgeht, wuchs die Vorlesung Brückners zur umfassenden Magistralvorlesung aus, die alle Teile der physischen Geographie enthielt, im ersten Teil mit Schwergewichten auf Klimatologie und Ozeanographie, im zweiten Teil auf Hydrographie der Binnengewässer und Morphologie der Erdoberfläche, insbesondere Glazialmorphologie. Eine einstündige Vorlesung über *mathematische* oder *astronomische Geographie* wurde in den SS 90, 91 und 93 noch gesondert aufgeführt (T 1.2), sonst war dieser Stoff in die Hauptvorlesung eingebaut.

Unter T. 1.7 finden sich die Vorlesungen, welche Brückner, vermutlich auf Wunsch der Politiker, welche den Lehrstuhl geschaffen hatten, jeweils am Dienstag Abend von 20 bis 21 Uhr *publice* hielt, d.h. für jedermann zugänglich – ein Vorläufer der Volkshochschule. Wir finden da Titel wie: *Ausgewählte Fragen aus der allgemeinen Geographie* (WS 91/92), *Allgemein interessante Fragen aus dem Gebiet der Geographie* (WS 93/94), *Über Schnee und Eis* (WS 97/98), *Über Wind und Wetter* (WS 99/1900), *Geschichte der geographischen Entdeckungen* (SS 93), *Entdeckungsgeschichte von Afrika* (SS 94), *Geographie der Auswanderungsgebiete* (SS 95), *Einleitung in die Geographie von Europa* (SS 97). Es scheint, dass sich Brückner dieser Aufgabe keineswegs widerwillig unterzog, hat er sich doch später auch in Wien als *Vorsitzender der volkstümlichen Universitätskurse* solcher Aufgaben angenommen.

Unter T 1.8 sind bei Petri ein- bis zweistündige *Übungen* (WS 85/86) oder *Repetitorien* in physischer Geographie (WS 86/87) eingetragen. Bei Brückner setzten dann ab WS 88/89 regelmässig jedes Semester, mit ganz wenigen Unterbrüchen, zweistündige *Geographische Übungen* ein, die im WS 88/89 speziell auch für Lehramtskandidaten bezeichnet werden. Über den Inhalt dieser Übungen wissen wir

nichts, es ist aber bei der allgemeinen Ausrichtung Brückners wahrscheinlich, dass sie dem physisch-geographischen Bereich zugehörten und eher propädeutischen Charakter hatten. Möglicherweise waren das bereits die später auftretenden Übungen mit Karte und Globus. Später werden die *Übungen* dann bisweilen zwei- bis vierstündig angekündigt, wobei offenbar den Ansprüchen fortgeschrittener Studenten Rechnung getragen werden sollte. Darauf hin weist, dass ab SS 96 bisweilen je 2 Stunden Übungen für Anfänger und für Fortgeschrittene angekündigt werden.

Ab 1890 tritt bis 1896 in jedem WS ein Geographisches *Repetitorium* von zwei Stunden auf, das wir auch unter T 1.8 einreihen, obschon es vielleicht auch länderkundliche Komponenten enthielt. Es war offensichtlich auf die im Frühjahr stattfindenden Prüfungen der Lehramtsschule ausgerichtet.

Im Bereich der **Länder- und Völkerkunde** setzte **Petri** sein Schwergewicht. Schon ab WS 83/84, noch als PD, hielt er *publice* eine einstündige Vorlesung über *Amerika*, der in den folgenden Semestern ebensolche Vorlesungen über *Südamerika*, *Afrika*, *Die geographischen Entdeckungen der Gegenwart* und *Asien* folgten (bis WS 85/86), im WS 86/87 noch *Europa*. Gleichzeitig hielt Petri jedes Semester eine zweistündige Vorlesung *völkerkundlichen* Inhalts. Wir haben gezeigt, dass allgemein schon im 17. und 18. Jahrhundert ein Interesse für fremde Völker und Kulturen aufkam (Kapitel 1.2) und dass schon durch Prof. Perty, Ordinarius für Zoologie und Botanik, zwischen dem WS 1869/70 und WS 1874/75 Vorlesungen über Ethnographie und vergleichende Völkerkunde gehalten wurden. Perty trat 1876 in den Ruhestand. Petri, der erst nach 1878 nach Bern kam, hat ihn also nicht mehr gehört. Doch hat auch Petri als Arzt eine besondere Hinneigung zur Völkerkunde und Anthropologie. Darunter verstand er aber nicht primär somatische Anthropologie (Lehre vom Körperbau des Menschen, Rassenlehre), sondern Bereiche, die wir heute eher der Ethnologie zuordnen. Titel oder Untertitel der Vorlesungen weisen darauf hin. Im WS 83/84 wurde *Urgeschichte des Menschen* gelesen (2 Stunden), im SS 84 *Anthropologie, Allgemeiner Teil* (2 Stunden), WS 84/85 *Völkerkunde spezieller Teil* (2 Stunden), SS 85 *Anthropologie spezieller Teil* (1 Stunde), WS 85/86: Keine ethnographie Vorlesung, SS 86 *Das Geistesleben der Völker niederer Cultur* (1 Stunde, publice), *Die Ursachen des Aussterbens der Völker niederer Cultur*. Hier wird darwinsches Gedankengut unmittelbar spürbar. Mit der Beförderung zum Professor veränderte sich das Lehrangebot Petris im WS 86/87, auf 3 Stunden *Völkerkunde nebst Grundzügen der Geographie*, 1 Stunde *Europa: Länder und Völker* und 1 Stunde *Anthropologie: Die Uranfänge der menschlichen Gesellschaft*, dazu 1–2 Stunden Repetitorien.

Brückner kam neben der physischen Geographie auch seiner länder- und völkerkundlichen Verpflichtung im Rahmen des Möglichen nach. Ab WS 90/91 las er in jedem WS zweistündig *Geographie der Schweiz* und, etwas unregelmässiger, ein- bis zweistündig *Länderkunde von Europa*, SS 89 bis SS 90 je zweistündig *Teile von Europa*, WS 90/91 und 93/94, sowie SS 97 nur noch *Einleitung in die Geographie von Europa* einstündig *publice*, SS 93 und wieder im WS 95/96 *Geo-*

graphie von Südeuropa, SS 98 *Länderkunde von Europa* (erstmal dreistündig) und SS 89 *Länder- und Völkerkunde von Europa* (ebenfalls dreistündig). Man sieht, dass sich Brückner den Stoff für diese Vorlesungen erst erarbeiten musste. Aussereuropäische Länderkunde wurde zunächst nur einstündig im Rahmen der öffentlichen Abendvorlesungen geboten: WS 89/90 *Asien*, 1990/91 *Afrika*, SS 92 *Amerika*, WS 92/93 *die Vereinigten Staaten von Nordamerika*. Im WS 93/94 wurde im Rahmen der ordentlichen Vorlesungen zweistündig über *Australien* gelesen. Dann brach die Reihe dieser Vorlesungen ab. Später legte Brückner die länderkundlichen und die völkerkundlichen Vorlesungen zusammen. Er hatte von 1891 bis 1897 in jedem SS regelmässig eine zweistündige Vorlesung unter dem Titel *Völkerkunde* gehalten, im Jahre 1893 ausnahmsweise dreistündig unter dem Titel *Ethnographie*. Offensichtlich handelte es sich bei dieser Vorlesung um eine einsemestrige Übersicht über das ganze Gebiet der Völkerkunde, die für die Sekundarlehramtsschule konzipiert war und mit der *Geographie der Schweiz* alternierte. Vom SS 1900 an las Brückner dreistündig einen dreisemestrigen Zyklus über *Länder- und Völkerkunde von Amerika, Asien und Afrika*. Vorlesungen über Völkerkunde allein wurden noch sporadisch am Dienstag abend *publice* gehalten.

Die **Länderkunde**, wie sie in unserem Zeitraum allgemein gelehrt wurde, war nicht nur eine aneinandergereihte beschreibende Darstellung der einzelnen Raumkomponenten, wie Geologie, Oberflächenformen, Klima, Gewässer, Wirtschaft, Verkehr, Siedlung usw. Man versuchte bereits, kausale Beziehungen herzustellen, die einen Erscheinungen aus den andern zu erklären, wobei der Weg häufig vorwiegend in *einer* Richtung ging, vom Natur- zum Kulturraum. Man erklärte etwa die Landwirtschaft eines Gebietes aus dessen naturräumlichen Komponenten, Klima, Gewässer, Hangneigungen, Boden usw., oder zeigte Beziehungen auf zwischen Naturraum und Siedlung, dass grossräumiges Gebiet Dörfer entstehen liess, feingliedriges Relief dagegen Weiler und Einzelhöfe, oder dass die Lage der Siedlungen durch Quellvorkommen bestimmt ist oder durch das Sicherheitsbedürfnis gegenüber Wildbächen, Lawinen usw. Sehr typisch für die Zeit ist **Hermann Walters** vielbeachtete Arbeit über *Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern* vom Jahre 1900. Gelegentlich wurden auch Auswirkungen menschlicher Tätigkeit auf die Natur untersucht, aber nur punktuell, etwa die Auswirkungen der Entwaldung auf die Bodenerosion. Aber das waren nicht eigentlich geographisch-länderkundliche Themen.

Aus diesem Kausalitätsfluss wird verständlich, dass man die Kulturgeographie im grossen und ganzen nicht als eine selbständige Primärwissenschaft auffasste, sondern als eine Folgewissenschaft der physischen Geographie, die durch Regionalisierung in der Länderkunde ihre Fortsetzung fand.

Gegen die Jahrhundertwende entwickelte sich aber in der Siedlungsgeographie und Ethnologie, unter dem Einfluss des politischen Nationalismus, eine Strömung, welche die kulturräumliche Ausprägung als Folge eines bestimmten **ethnischen Nationalcharakters** deuten wollte. *Alemannisches, burgundisches, fränki-*

sches, sächsisches Bauernhaus, alemannische Gewannflur und dergleichen sind bisweilen noch heute nicht ausrottbare Begriffe, obschon diese Vorstellung wissenschaftlich unhaltbar ist. Höchstens können die Begriffe geographische Verbreitungsgebiete bezeichnen, aber auch dann sind sie irreführend. Um die Jahrhundertwende aber, erschienen unter diesem Gesichtswinkel bedeutende Standardwerke, wie dasjenige von AUGUST MEITZEN mit dem bezeichnenden Titel *Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven* (3 Bände, Berlin 1895) oder J. HUNZIKERS achtbändiges Werk über das *Schweizerhaus* (Aarau 1900–1914).

Dieser Exkurs war nötig, um in diesem und in den folgenden Zeitabschnitten den Standort der Berner Dozenten zu bestimmen. Die Kulturgeographie und Völkerkunde waren und sind noch heute politisch wesentlich brisanter als die physische Geographie, die auf *harten Fakten* aufbauen kann. **Petri** scheint dem Spekulativen und Theoretischen eher abgeneigt gewesen zu sein und eine pragmatische Linie verfolgt zu haben. So jedenfalls könnte seine Äusserung im Bewerbungsschreiben um die *venia docendi* vom Jahre 1883 gedeutet werden, dass er sich *in den Vorlesungen über Anthropologie . . . vorwiegend an die praktische, auf ethnologischem Material basierende Richtung dieser Wissenschaft halten werde*.

Ähnlich dürfte es **Brückner** gehalten haben. Sein Standort ist durch die Rektoratsrede vom November 1899 (vgl. Kapitel 2.2) unrissen. Er ist der klassische Vertreter einer vom Naturraum her bestimmten kulturgeographischen Betrachtungsweise. Was die unter dem Titel *Anthropogeographie* im WS 1901/02 und im SS 1902 je zweistündig gehaltene Vorlesung bedeutete, wissen wir leider nicht. Sollte es der Anfang einer systematischen und vergleichenden Kulturgeographie gewesen sein? – Die im WS 88/89 erstmals zweistündig und dann in den SS 92, 94, 95, 96, 97 und noch einmal im SS 1903 auftretende einstündige *Handelsgeographie* war wohl eine eher einfache, auf statistischen Zahlen beruhende Darstellung der weltweiten Produktionsräume, Verbrauchsräume und Güterverschiebungen. Seltenerweise trägt die Vorlesung 1894 den Untertitel *Kulturgeographie*, und im SS 91 stehen anstelle der Handelsgeographie *Ausgewählte Kapitel aus der Anthropogeographie*.

Auf dem Gebiet der *Kartographie* finden wir von 1891 bis 1902/03 achtmal in unregelmässigen Abständen eine zweistündige Lehrveranstaltung über Kartenprojektionslehre, die wir unter T 4.1 als Übungen eintragen, da hier doch wesentlich gezeichnet und entworfen werden musste, wie das später wieder unter Nussbaum und Gygax regelmässig der Fall war. Einmal, im SS 98 erscheint bei Brückner noch eine Ankündigung von *Übungen im Gebrauch von Globus und Karte*.

Vom WS 1896/97 an bis zum Amtsrücktritt Brückners steht jetzt regelmässig jedes Semester ein *Kolloquium*, gelegentlich als *Seminar* bezeichnet (T 6.1) und im WS 96/97 erstmals, ab SS 99 regelmässig eine Ankündigung von *Anleitung zu selbständigen Arbeiten* mit unterschiedlichen Zeitangaben, meist dreistündig (T 7.1), beides Zeichen dafür, dass jetzt Doktoranden vorhanden sind. Insgesamt

führte Brückner 12 Doktoranden zur Promotion, einige weitere schlossen erst unter Philippon ab. Exkursionen scheinen zunächst noch eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben (T 6.2, 1898 in jedem SS bis 1902), es scheint aber, dass auch unter dem Titel *Übungen* bereits einige Exkursionen verpackt waren.

Offenbar zum Vermindern der Lücke im Übergang von Petri zu Brückner, insbesondere im Hinblick auf die Lehramtsschule und dann auch zur Ergänzung des Programms von Brückner hielt Privatdozent **Hans Balmer** von Laupen zwischen 1887 und 1892 weitere Vorlesungen in Geographie, und zwar über alle möglichen Gebiete. (IM HOF II. 7.4.028.) Balmer hatte 1885 in Bern doktort, 1887 die *venia* erhalten, die er 1893 wieder aufgab. Er starb im Januar 1910. Er las im WS 87/88 je zweistündig *physische Geographie mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz und Handelsgeographie*. Im SS 1888 wieder *physische Geographie und Handelsgeographie* sowie einstündig, *Kulturgeographie mit pädagogischen Anwendungen*. Im WS 1888/89 kündigte er in Abendvorlesungen je einstündig *Völkerkunde* und *Geographisch-pädagogische Übungen und Vorträge* an, im WS 89/90 *Völkerkunde* mit Untertitel *Familie, Clan und Staat in ihrer Entwicklung*. Im selben WS und in den zwei nachfolgenden Semestern hielt Balmer Vorlesungen geophysikalischen Inhalts, die wir unter T 1.3 eingetragen haben: *Geophysik, ausgewählte Kapitel; Geophysik; Dynamik der Luft- und Wasserhülle; Die Segelkurse Colon's unter Berücksichtigung der Strömungs- und Windverhältnisse*. Im SS 90 las Balmer unter *Ethnographie* über *Die Zone der Religionsstifter*, im WS 91/92 über *Vervielfältigende Künste im Dienste der Geographie* und über *Kartographische Darstellung geographischer Erscheinungen* (beide einstündig; zusammen als 1 Punkt unter T 4.1 eingetragen). Noch einmal kündigte Balmer im SS 92 *Strömungen der Lufthülle der Meere, Colon's Reisen und Handelsgeographie* an. Dann scheint er auf die *venia* verzichtet zu haben. Im WS 96/97 erscheint noch einmal eine Lehrveranstaltung von drei Stunden über *Photographisches Reproduktionsverfahren* im Hörsaal des Physikalischen Instituts, geboten von einem PD Dr. Balmer. IM HOF II. teilt ihm die Nummer 7.4.036 zu, nimmt aber Identität mit Nr. 7.4.028 an.

In der Zeit Brückners ist am Geographischen Institut der Universität Bern ein imposantes Lehrangebot aufgebaut worden. Bern marschierte damit auch im internationalen Vergleich weit voran. Brückner musste aber das ganze Angebot selbst bestreiten. Er hielt wöchentlich 8 bis 9 Stunden Vorlesungen und 8 bis 10 Stunden Übungen ab. Bezahlte Assistenten gab es damals noch lange nicht.

Unter **Philippon** blieb das Programm in den Jahren 1905 und 1906 im wesentlichen dasselbe. Er las in zwei Teilen dreistündig *Physikalische Geographie*, der erste Teil im Sommer bezeichnet *Astronomische und physikalische Geographie*, dazu einmal im Sommersemester 1906 *Übungen für Anfänger*, zweimal in den Wintersemestern *Repetitorien*. In den Wintersemestern wurde zweistündig *Geographie der Schweiz* geboten, im WS 1906/07 *Kartenlehre*. An Länderkunde las Philippon im SS 05 zweistündig *Die Länder und Völker Europas* und im SS 06 dreistündig

Länder- und Völkerkunde von Amerika, dazu einstündig, *publice und gratis* im SS 05 *Das Mittelmeergebiet* und im WS 05/06 *Geographie von Palästina* – dies letzte wohl im Hinblick auf den Religionsunterricht in den Schulen. Das *Kolloquium*, die *Exkursionen* im Sommersemester und die *Arbeiten und Übungen im Geographischen Institut* rundeten das Programm ab. Gegenüber Brückner fehlte einzig die Wirtschafts- und Handelsgeographie.

Friederichsen nahm am Programm einige Änderungen vor. Er musste sich offenbar in die Geographie der Schweiz erst einarbeiten und reduzierte allgemein sein Lehrangebot. Anstelle der Physikalischen Geographie erscheint ab WS 07/08 *Allgemeine Erdkunde* mit dem II. Teil *Die Lufthülle, die Erde und das Leben*, im SS 08 der I. Teil *Die Erde und ihre Umwelt. Die feste Erdrinde und ihre Formen. Das Meer*. Bis WS 08/09 wurde die *Allgemeine Erdkunde* nur zweistündig gelesen, vom SS 09 an wieder dreistündig. Die *Geographie der Schweiz* wurde in den beiden Wintersemestern, in denen Friederichsen in Bern weilte, auf eine einzige Wochenstunde reduziert. Dagegen blieben dreistündig die länderkundlichen Vorlesungen, alternierend *Länderkunde von Europa* im WS, mit einem aussereuropäischen Erdteil im SS (*Asien* 1908, *Nordamerika* 1909). Praktika verschwanden weitgehend aus dem Programm, es blieben noch ein einstündiges *Repetitorium* im WS, einmal *Kartographische Übungen* (Kartenentwurf und Karteninhalt, WS 08/09), das *Institutskolloquium*, *Exkursionen* in den Sommersemestern und die *Anleitung zu selbständigen Arbeiten*.

Als Ergänzung zu Professor Max Friederichsen tritt nun aber bereits Privatdozent **Rudolf Zeller** in Erscheinung. Er war 1869 geboren, hatte mit einer geologischen Dissertation doktriert, war seit 1905 Lehrer am Städtischen Gymnasium in Bern, seit 1902 Betreuer der völkerkundlichen Sammlungen des Bernischen Historischen Museums, seit 1905 auch Leiter des neu gegründeten Schweizerischen Alpen Museums, an welchem Friederichsen regen Anteil nahm. 1907 habilitierte Zeller für Völkerkunde. Er wird in Kapitel 3.2 weiter gewürdigt. Unter Friederichsen und auch seinem Nachfolger Walser hielt Zeller ab Winter 1907/08 jedes Semester eine ein- oder zweistündige Vorlesung über Völkerkunde eines Erdteils, im Wechsel *Ostasien – Amerika – Asien – Australien/Ozeanien – Afrika – Amerika usf.* Dazu kamen im SS 09 einstündig *Landes- und Volkskunde von Palästina* und in jedem Sommersemester eine Stunde *Demonstrationen in der Ethnographischen Sammlung des Historischen Museums*. Man erinnert sich daran, dass schon Bernhard Studer in seiner Rektoratsrede von 1843 auf die grosse Bedeutung von Sammlungen für den Hochschulunterricht hingewiesen hatte (Kap. 1.4). Eine *Allgemeine Völkerkunde, II. Teil, die materielle Kultur* im WS 08/09 steht isoliert da, sollte aber wohl der Anfang eines grösseren Wurfes sein.

Vorlesungsverzeichnisse 1885–1909: Auszüge in Kopie bei Seminarakten GIUB.

AERNI, K., 1986: Seminarbericht Sekundarlehramt. Mskr. GIUB.

Vgl. auch Lit. zu Kap. 2.2 bis 2.4.

2.7 Die Forschung im Zeitraum von 1886 bis 1909

Forschung konnte in unserem Zeitraum im Fach Geographie mancherlei bedeuten:

Forschungsreisen. In Ansehen, dass es zu Beginn unseres Zeitraumes auf den Erdkarten noch grosse Flecke mit dem Vermerk «unerforscht» gab, kam der Forschungsreise grosse Bedeutung zu. Es war aber noch lange nicht jeder Geograph Forschungsreisender. Es setzte dies eigene Mittel und politische und wirtschaftliche Beziehungen voraus. Der Ertrag der Forschungsreisen waren topographische Skizzen, Routenbeschreibungen, geologische, morphologische, hydrographische, vegetationskundliche, ethnographische und wirtschaftliche Beobachtungen, die entlang den Expeditionsrouten die Grossstrukturen erfassen konnten. Die veröffentlichten Reisebücher umfassten thematisch meist viele naturräumliche und kulturräumliche Aspekte.

Je mehr sich aber die weissen Flecke auf den Karten füllten und die topographischen Landesaufnahmen voranschritten, desto kleinräumiger wurden die Reisegebiete, desto dichter und desto spezifischer wurden die Beobachtungen, so dass sich die Reisetätigkeit der Geographen schliesslich in zwei neue Typen aufgliederte: Die Studienreise und die intensive Feldbeobachtung mit bestimmtem Ziel.

Studienreisen sind schon etwas am Rande der eigentlichen Forschungstätigkeit. Sie führen in der Regel in bekanntes Gelände, über das schon Karten bestehen und auch schon wissenschaftlich gearbeitet worden ist. Die Reise dient der allgemeinen Orientierung, der Horizonterweiterung, dem Augenschein an Ort und Stelle, im günstigsten Fall unter Führung ortsansässiger Kollegen und nach gründlichem Studium von Karten und Literatur. Studienreisen sind, wenn auch nicht mehr Primärforschung, doch unerlässlich für Zusammenfügung und Synthese in grössern Räumen und für die Diskussion der Forschungsergebnisse im Vergleich.

Die Primärforschung erfordert nun aber mehr und mehr systematische, zielgerichtete, möglichst zusammenhängende **Feldbeobachtung** über längere Zeiträume. Das gilt grundsätzlich sowohl für naturräumliche, wie für kulturräumliche Belange. Die nächste Stufe der Intensivierung geographischer Feldforschung ist, mindestens in einigen Teilgebieten der Geographie, der **Aufbau von Messnetzen** und die systematische Sammlung von Messdaten.

Die Geographie kann indessen ihren umfassenden Anspruch nicht erfüllen ohne **Kombination und Synthese** über grössere Räume hinweg. Der Kombination und Synthese sowie der Auswertung von Messdaten kommt eine ebenso grosse Bedeutung zu wie der Primärforschung und sie verdient die Bezeichnung «Forschung» ebenso.

Vorwiegend der Kultur- und Wirtschaftsgeographie eigen ist die Forschung aufgrund von **Archivalien** und die Auswertung von **Bevölkerungs- und Wirtschaftsstatistiken**. Archäologische Forschung – etwa in der Siedlungsgeographie – haben Geographen gelegentlich auch betrieben – sie aber doch, vor allem in neuerer Zeit, den Facharchäologen überlassen. Doch greifen auch Teile der physikalischen Geo-

graphie, wie etwa die Klimageschichte auf historische und archäologische Quellen und Methoden zurück.

Schliesslich gehört zur Forschungsarbeit auch die oft mühsame und undankbare **Bereitstellung der Infrastruktur**, in Form des Ausbaus der Institute, des Aufbaus von Bibliotheken und Kartensammlungen, der Beschaffung von Geräten, der Schaffung von Publikationsorganen durch Gründung, Redaktion und Herausgabe von Zeitschriften und Schriftenreihen, das Zusammenbetteln von Geld für Forschung und Publikation, so dass wir unter «Forschung» auch wissenschaftliche Tätigkeit in weitem Sinne verstehen müssen.

Es ist nun zu sehen, wo in diesem Gefüge geographischer Forschung das Berner Institut und seine Dozenten in unserem Zeitabschnitt standen und welcher internationale Stellenwert ihnen zukam. Es werden dabei nur die Zeit des Wirkens in Bern und die nächstliegenden Jahre berücksichtigt. Das Wirken ausserhalb dieser Zeit ist summarisch in den biographischen Kapiteln über die einzelnen Dozenten gewürdigt. Aus der Dauer seines Wirkens von 1888 bis 1904 ergibt sich, dass vor allem Brückner in Bern seine Spuren hinterlassen hat, während die drei übrigen Dozenten ihre wissenschaftlichen Leistungen fast ausschliesslich ausserhalb von Bern vollbracht haben.

Eduard Petris Reisen in Russland von 1881 sind vielleicht noch in der Berner Zeit ausgewertet worden, und zur Russlandreise des Jahres 1887 hat immerhin der Regierungsrat des Kantons Bern für ein halbes Jahr Urlaub die Besoldung zum voraus bezahlt. Welcher Art die Reisen waren, die bis nach Sibirien hinein führten, wissen wir nicht. Aus der nicht sehr starken physischen Konstitution Petris zu schliessen, dürfte es sich eher um Studienreisen als um eigentliche Forschungsreisen gehandelt haben. Petris Wirken in der Geographischen Gesellschaft von Bern als Vorstandsmitglied von 1884–1887 darf als ein guter Beitrag zum Aufbau der Infrastruktur angesehen werden.

Der eigentliche Forschungsreisende mit dem nötigen Pioniergeist und der nötigen physischen Konstitution unter den Berner Professoren war **Alfred Philippson**. Er überstand nicht nur die 20 000 km im Sattel anlässlich seiner vier Griechenlandreisen von 1887–1896 und die weitem Reisen in Kleinasien und Griechenland, sondern auch noch im hohen Alter vier Jahre Konzentrationslager und erreichte ein Alter von 89 Jahren. Von diesen Reisen entfällt keine unmittelbar auf die Berner Zeit; wohl aber sind in diesen Jahren die Ergebnisse der Kleinasienreise von 1904 publikationsreif gemacht worden. Von den rund 200 Publikationen Philippsons entfallen nur einige kleinere in die Berner Jahre. Philippson war wohl mit der Ausarbeitung seiner Lehrveranstaltungen beschäftigt.

Eduard Brückner war nicht eigentlich Forschungsreisender. Seine zahlreichen Reisen durch Russland, Skandinavien, Zentralfrankreich, Bulgarien und Dalmatien und die Amerikareise von 1913 hatten den Charakter von Studienreisen. In die Berner Zeit fällt aber vor allem Brückners Beitrag zum Gemeinschaftswerk mit Penck über *Die Alpen im Eiszeitalter* – ein klassisches Beispiel jahrelanger

systematischer und entbehrungsreicher Feldbeobachtung und Verarbeitung bestehender Literatur. Im Vorwort (S. VIII) sagen die Autoren: *Wie das Gewinnen des Beobachtungsmaterials durch Jahre hindurch unsere akademischen Ferien, so hat deren Ausarbeitung durch fast ein Jahrzehnt die Mussezeit in Anspruch genommen, die uns unsere umfangreiche berufliche Tätigkeit liess.* Brückner hat im übrigen den kleinern Teil des grossen Werkes geliefert. Vermutlich hat ihn die Aussicht, das schweizerische Alpengebiet klimatologisch und geomorphologisch bearbeiten zu können, mit dazu bestimmt, die Professur in Bern anzunehmen. Er hat die Gebiete von Linth-, Reuss-, Aare- und Rhonegletscher auf schweizerischem Boden bearbeitet, die im wesentlichen die Lieferungen 5 und 6 im II. Band ausmachen (1903 und 04). Das Gebiet des Rhonegletschers in Frankreich bearbeitete Penck. Brückner erscheint dann wieder im III. Band neben Penck mit den Gebieten der Gletscher der Brenta, der Piave, des Tagliamento, des Isonzo und der Save (1908/09 erschienen). Alles übrige der Ost- und Westalpen hat Penck bearbeitet. Brückner hatte für diese Feldarbeit eine gute Konstitution. Er war zwar nicht eigentlich Hochalpinist wie andere Alpenforscher, aber er war ein ausdauernder Bergwanderer und war später dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein sehr zugetan.

Brückner ist auch schon in die Phase der systematischen Messungen eingetreten und zwar in seinem durch die Arbeit an der Seewarte Hamburg vorgezeichneten zweiten wichtigen Forschungsgebiet, der *Meteorologie, Klimatologie und Hydrologie* – damals noch bescheidenerweise *Hydrographie* genannt. Es waren dies die Gebiete, in denen zuerst exakte Messungen durchgeführt und Messnetze aufgebaut wurden. Bern hatte in diesem Tun einen guten Platz, waren doch schon im 18. Jahrhundert von den Mitgliedern der Ökonomischen Gesellschaft systematische Wetterbeobachtungen gemacht worden. Ab 1760 betrieb die Gesellschaft ein Messnetz von 10 Stationen, von denen allerdings nur drei auf dem Gebiete des heutigen Kantons Bern lagen.

Später nahmen sich die Professoren der Akademie und der Hochschule, wie Friedrich Johann Trechsel (1776–1849; vgl. Kap. 1.4), Rudolf Wolf (1816–1893) und Heinrich Wild (1833–1902) der Meteorologie an. Sie waren jedoch Inhaber von Lehrstühlen für Mathematik, Astronomie, Geodäsie und Physik, weshalb wir sie in der Darstellung der Entwicklung des Geographischen Instituts nur am Rande streifen. **Heinrich Wild**, der 1858 den Lehrstuhl für Physik und Astronomie und damit auch die Leitung der Berner Sternwarte übernahm, verhalf in den zehn Jahren seines Wirkens der Berner Meteorologie zu Weltruhm. Zusammen mit seinem Vorgänger Rudolf Wolf, der 1855 die Zürcher Sternwarte begründete und deren erster Direktor wurde, wirkte er unablässig für den Aufbau eines schweizerischen meteorologischen Beobachtungsnetzes. Er entwickelte die schon von Trechsel begründete kleine Sternwarte auf der Grossen Schanze weiter und wurde 1868 als Direktor des russischen Wetterdienstes nach St. Petersburg berufen.

Im Zeitraum, der für uns interessant ist, stand das Berner Observatorium von 1871 bis 1924 (!) unter Leitung des Physikprofessors **Aimé Forster**, unter dem

1876/77 die kleine Sternwarte durch den Neubau des *Tellurischen Observatoriums* ersetzt wurde, wo bis 1958 auch das Physikalische Institut der Universität untergebracht war. Forster nahm sich intensiv der meteorologischen Beobachtung an.

Brückner hat nicht selbst meteorologische Messnetze aufgebaut, aber er hat Forster unterstützt, national und international auf die Bedeutung solcher Messungen hingewiesen und selbst ausserordentliche Begabung und Scharfsinn im Auswerten und Kombinieren meteorologischen und hydrologischen Datenmaterials an den Tag gelegt. Er gehört damit auch zu den grossen Synthetikern der physikalischen Geographie. Seine bedeutendsten Arbeiten auf diesem Gebiet gehören in die Berner Zeit. Ausgehend von den Schwankungen des Wasserstandes des Kaspischen und des Schwarzen Meeres und der Ostsee, wofür insbesondere russische Literatur verwendet wurde, kam Brückner zur Frage der Konstanz des heutigen Klimas. In seiner damals vielbeachteten Abhandlung *Klimaschwankungen seit 1700 nebst Bemerkungen über die Klimaschwankungen der Diluvialzeit* (1890) kam er zum Schluss, dass das Klima des Festlandes in historischen Zeiten keine dauernde Aenderung im gleichen Sinne zeige, wohl aber Schwankungen von unregelmässiger, im Mittel 35jähriger Dauer im Wechsel von feuchtkalten und trockenwarmen Zeitläufen, deren Eigentümlichkeit nicht örtlich beschränkt sei, sondern die ganze Erde umfasse.

Seine ausserordentliche Schärfe des Urteils und der Kombination vieler Faktoren zeigte Brückner auch in der Abhandlung über den *Einfluss der Schneedecke auf das Klima der Alpen* (1893) und in den beiden Arbeiten über *Die Herkunft des Regens* und *Die Bilanz des Kreislaufes des Wassers auf der Erde* (1899 und 1905). In der *Weltwasserbilanz* kam Brückner zu Werten, die an neuesten Resultaten gemessen, als sehr gut bezeichnet werden können – besser als viele spätere Werte. Aus diesen Problemkreisen heraus ergab sich auch das Interesse Brückners an der Höhe der Schneegrenzen und andern Höhenlinien. Er liess solche Fragen durch die sich nun einstellenden Doktoranden bearbeiten: So entstanden die Dissertationen von EDUARD IMHOF (dem Vater des nachmalig berühmten Kartographen) über *die Waldgrenze in der Schweiz* (1900), von J. JEGERLEHNER über *die Schneegrenze* (1902), von A. DE QUERVAIN über *die Hebung der atmosphärischen Isothermen in den Schweizer Alpen und ihre Beziehung zu den Höhengrenzen* (1903) und von O. FLÜCKIGER über *die obere Grenze der menschlichen Siedlung* (1906). *Gemeinsam mit der Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich und mit Aimé Forster hat Brückner die Dissertationen von GOTTFRIED STREUN und ROBERT BILLWILLER über die Nebelverhältnisse in der Schweiz* (1901) und über den *Bergeller Nordföhn* (1904) angeregt und betreut. Unter Brückner begonnen, aber erst unter Philippson abgeschlossen wurden die Dissertationen von ERICH UTRECHT über *die Ablation der Rhone in ihrem Walliser Einzugsgebiet* (1906) und von FRITZ NUSSBAUM über *die eiszeitliche Vergletscherung des Saanegebietes* (1906). In die kulturgeographische Richtung wies – aber doch mit Bezug auf die Glazialmorphologie – die bedeutende Dissertation von HERMANN WALSER, wo anhand der grossen



Eduard Brückner



Eduard Petri



Max Friederichsen



Alfred Philippon

Karte von Hans Conrad Gyger vom Jahre 1664/67 (die aber Walser unwissentlich nur in einer Kopie vom Anfang des 18. Jahrhunderts und in einer der Zeit entsprechenden Reproduktion derselben vorlag) die *Veränderungen der Erdoberfläche im Umkreis des Kantons Zürich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts* untersucht wurden (1896). Wir müssen uns versagen, auch noch auf die weitem von Brückner angeregten und betreuten Doktordissertationen verschiedenen Inhalts hinzuweisen. Von den Doktoranden Brückners sind Walser und Nussbaum später Inhaber der Berner Professur geworden. Robert Billwiler jun. wurde Direktor, Alfred de Quervain Adjunkt der Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich (heute SMA), Titularprofessor in Zürich und profilierte sich als Forscher in der Durchquerung Grönlands vom Sommer 1912.

Durch seine Tätigkeit in der Geographischen Gesellschaft von Bern als Vorstandsmitglied seit 1890 und als Präsident von 1900 bis 1904, durch seine weitgespannten internationalen Beziehungen, durch den sorgfältigen Aufbau der Institutsbibliothek hat Eduard Brückner an der Organisation der Forschung und an der Entwicklung der Infrastruktur der Berner Geographie mitgearbeitet.

Friederichsen ist als Forscher in der kurzen Berner Zeit nicht eigentlich in Erscheinung getreten. Es scheint, dass ihm, der vor allem die Kulturgeographie bearbeiten sollte, die schweizerischen Verhältnisse zunächst fremd waren. Darauf weisen die Diskussionen um seine Nachfolge (Kapitel 3.1). Doch hat Friederichsen vermutlich methodologisch einen nicht geringen Einfluss auf seinen Nachfolger Walser ausgeübt und nicht unwichtige Anstösse gegeben. Das Auftreten ausgesprochen landeskundlicher Themen in den Berner Dissertationen, wie etwa HEINRICH FREY *Das Emmental. Versuch einer geographischen Monographie* (1910) weisen darauf hin. Zwei kleinere Zeitschriftenaufsätze sind dem Schweizerischen Alpen Museum gewidmet, dessen Aufbau unter Rudolf Zeller Friederichsen grosses Interesse entgegenbrachte.

WANNER, H., 1988: Geschichte der Meteorologie und Klimatologie an der Universität Bern. Vorabdruck bei Seminarakten GIUB.

WEINGARTNER, R., 1986: Seminarbericht Hydrologie. Mskr. GIUB.

MATHYS, P., o.J.: Begründungen von Forschungsreisen in aussereuropäische Gebiete und deren Einordnung in zeitgenössische Sendungsideologien, anhand von Publikationen der Geographischen Gesellschaften: Berlin, Bern, Hamburg, St. Gallen. Seminararbeit Historisches Institut der Universität Bern. Mskr. Exemplar bei den Seminarakten 1986, GIUB.

Siehe auch Lit. zu Kap. 2.1 bis 2.4.